



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Das deutsche Volk um 1914

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

Der Wehrverein, der jüngste unter den großen völkischen Verbänden, betrieb den Ausbau des Heeres und verlangte, daß es den ungeheuren Aufgaben gewachsen sei, die ihm der nächste Krieg stellen werde. Seine Gründung war so recht ein Zeichen der Zeit, indem unabhängige Männer es auf sich nehmen mußten, unsere Öffentlichkeit über die Mängel der Heeresrüstung aufzuklären und Abhilfe zu verlangen; der Wehrverein hat das Verdienst, zusammen mit dem Alldeutschen Verbands die große Heeresvorlage des Jahres 1913 stimmungsmäßig vorbereitet und die Erkenntnis von ihrer Notwendigkeit so verbreitet zu haben, daß sie ohne Schwierigkeit von der Regierung durchgesetzt werden konnte.

Manche fördernde Tat, manche nutzbringende Anregung ist aus den Kreisen dieser Vereine hervorgegangen, und eine Fülle selbstloser Arbeit ist von ihnen im Dienste für das Vaterland, das Volk, geleistet worden; wo die Regierungen und die Volksvertreter versagten, mußten sie einspringen, und sie haben trotz der Beschränktheit ihrer Mittel nicht Unbeachtliches erreicht.

Wenn auch die Zahl ihrer Mitarbeiter unter den Millionen der untätig abseits stehenden Volksgenossen verschwindet — das Dasein dieser Vereine, ihre aufopferungsvolle Tätigkeit bildete den Anfang der Genesung unseres öffentlichen Lebens. Leider nur den Anfang. Ihre Anhängerschaft, ihr Einfluß reichte nicht aus, die störenden und zersetzenden Kräfte lahm zu legen. So konnten die völkischen Verbände das Unheil nicht abwenden.

Das deutsche Volk um 1914.

Bevor wir uns anschauen, das Schicksal unseres Volkes in den letzten schweren Jahren zu schildern und uns mit den inneren und äußeren, sittlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Folgen auseinanderzusetzen, die der Krieg nach sich zog, wollen wir uns klar werden, wie das deutsche Volk im Jahre 1914 dastand, als der Kampf um sein Dasein anhub.

Das Jahr 1914 bildet den Wendepunkt der deutschen Geschichte.

Damals lebten auf dieser Erde rund 95 Millionen deutsche Menschen, verschieden an Glück, Einfluß, Geltung und Aussichten, und im Deutschen Reiche waren von ihnen rund 61 Millionen staatlich zusammengefaßt; neben ihnen wohnten über 6 Millionen Undeutsche im Reiche: nämlich an 4½ Millionen Polen, gegen 600 000 Juden, rund 250 000 Franzosen, an 150 000 Dänen und über eine halbe Million sonstige Anderssprachige.

Die Hauptmasse des deutschen Volkes, die vor allem die Macht staatlicher Geschlossenheit hinter sich hatte, fand sich also im Deutschen Reiche, und es war klar, daß ihr Schicksal für die Zukunft der deutschen Volksgesamtheit von ausschlaggebender Bedeutung sein würde. Im engsten Zusammenhange damit stand die Zukunft des Deutschtums in Österreich-Ungarn

mit seinen zwölf Millionen; ihre Gestaltung mußte wieder auf die Stellung des Deutschen Reiches unter den großen Mächten zurückwirken.

Wir wissen aus dem, was über die Entwicklung im Reiche seit Bismarcks Entlassung berichtet wurde, daß die Dinge dort übel bestellt waren. Die außenpolitische Lage war trotz aller Friedensversicherungen und Verständigungsverhandlungen infolge der Absichten unserer Gegner England, Frankreich und Rußland so gespannt, daß mit einer baldigen kriegerischen Lösung gerechnet werden mußte.

Im Innern des Reichs waren Gefahren aller Art herangewachsen, die die weitere Entwicklung bedrohten: die Zerrissenheit des öffentlichen Lebens, das Vorhandensein des Zentrums, die große Gefolgschaft der Sozialdemokratie, die Macht des Judentums. Mit dem allem nicht genug standen in den Grenzmarken die Polen, Dänen und Französlinge dem Reiche feindlich gegenüber.

Alles das waren Gefahren ernstester Art, auf die jene allzu Wenigen, die den Mut hatten, die Dinge zu sehen und zu schildern, wie sie waren, nicht müde wurden, mahnend hinzuweisen. Aber die öffentliche Meinung wollte sie nicht erkennen; man wollte im Erwerb, im Genuß nicht gestört sein. Auch die Presse wollte — von den verhältnismäßig wenigen völkisch gerichteten Blättern abgesehen — die Wahrheit nicht wissen und tat demnach nichts, um die Öffentlichkeit aufzuklären. Am schlimmsten aber war es, daß die Regierenden entweder von diesen Gefahren und ihrer voraussichtlichen Gesamtwirkung keine Ahnung zu haben schienen, oder nicht den Entschluß fanden dagegen anzukämpfen.

So lagen die Dinge im Deutschen Reich. Nicht anders war es in Österreich — nur waren die Wirkungen all dieser Umstände dort noch durch den Nationalitätenkampf und die Machtlosigkeit des Deutschtums verstärkt, das politisch an die Wand gedrückt war und sich trotz all seiner Not nicht zu einer achtungsgebietenden Einheit zusammengeschlossen hatte. Hüben und drüben endlich, im Deutschen Reich und in Österreich, war längst nicht mehr zu bezweifeln, daß die Staatsoberhäupter, die beiden Kaiser, in so furchtbar ernster Lage politisch ganz versagten.

Die Tieferblickenden wußten, daß ihr Volk politisch und sittlich erkrankt war, und sie fragten sich, ob ihm noch geholfen werden könne. Wenn sie das Für und Wider abwogen, brauchten sie nicht zu verzweifeln, falls die rettende Tat rechtzeitig getan wurde. Bei Betrachtung der zugunsten einer besseren Zukunft sprechenden Umstände, stand neben den äußeren Machtmitteln des Reichs in Heer und Flotte die Tatsache im Vordergrund, daß seit der Begründung des Reiches die Volkszahl sich von 40 auf 67 Millionen vermehrt hatte, und daß infolge eines starken — allerdings in den letzten Jahren stetig, in den Großstädten

geradezu erschreckend sinkenden — Geburtenüberschusses mit ihrem weiteren Wachstum zu rechnen war. Dieses Wachstum war nicht nur bedeutsam als Beweis der körperlichen Gesundheit der Mehrheit der Volksgenossen, sondern militärisch und wirtschaftlich von größtem Werte, denn es vergrößerte durch die wachsende Zahl der Wehrfähigen die deutsche Wehrmacht und durch die Vermehrung der Arbeitskräfte die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit gegenüber unsern Wettbewerbern. Allerdings stellte es auch ernste Aufgaben: die Reichsleitung mußte die Zeit ins Auge fassen, wo die Grenzen des Vaterlandes den Volksmassen zu eng sein würden, wo es sie nicht mehr ernähren könnte — zum andern mußte sie mit der Möglichkeit eines wirtschaftlichen Rückschlags rechnen, der Massen von Volksgenossen arbeitslos machen würde.

Das deutsche Heer hatte sich seinen Leistungen nach auf der Höhe gehalten, und die lange Friedenszeit hatte seinen Wert nicht herabgemindert; nicht nur, daß alle Fortschritte der Bewaffnung und Ausrüstung ihm zur Verfügung gestellt wurden, es wurde auch an der Ausbildung von Offizieren und Mannschaften mit Eifer und Ernst gearbeitet, und es kann gesagt werden, daß wir 1914 das beste Heer aller Völker hatten. Welcher Geist in ihm lebte, hatten die kolonialen Feldzüge in zwei Jahrzehnten gezeigt, wo sich Kühnheit, Ausdauer und Dienstzucht glänzend bewährt hatten; besonders der schwere Aufstand in Deutsch-Südwest hatte die dort verwendeten Freiwilligen vor zahllose Gefahren und außerordentliche Anstrengungen gestellt, und es gereichte unserem Heere zum Ruhme, daß es ihrer Herr geworden war. Während der letzten Jahre war das Reich gegenüber den Rüstungen der Franzosen und Russen gegen den Willen des deutschen Generalstabes, der auf den Ernst der Lage hingewiesen und den Ausbau der Wehrmacht wiederholt verlangt hatte, bedenklich zurückgeblieben; die Kriegsverwaltung hatte sich damit begnügt, nur kleine, ganz unzulängliche Verstärkungen zu verlangen. Da übernahm die völkische öffentliche Meinung — wie wir gehört haben — unter Führung des Wehrvereins und des Alldeutschen Verbands, die Sorge um das deutsche Heer, und in unermüdlicher Aufklärungsarbeit haben unabhängige Männer, hat die nationale Presse es dahin gebracht, daß die Regierung im Erinnerungsjahre an die große Zeit von 1813 eine Wehrvorlage eingebracht hat, die unter dem Drucke der unabwiesbaren Notwendigkeit von dem Reichstage angenommen wurde und den dringendsten Bedürfnissen abhalf. Leider beschränkte sich der Reichskanzler von Bethmann Hollweg in seiner Vorlage gegenüber dem, was der große Generalstab und die völkisch-Gesinnten für nötig erklärt hatten, aus Rücksicht auf die Stimmung des Reichstags nicht unerheblich — ein Umstand, der später im Kriege schwere Folgen hatte. Die großen Kosten dieser Heeresverstärkung wurden zum Teile durch einen „Wehrbeitrag“ aufgebracht —

ein Opfer, das die Besitzenden sich in Erinnerung an die Opferbereitschaft ihrer Vorfahren gerne haben auferlegen lassen.

Die Friedensstärke des deutschen Heeres sollte nach Durchführung der Wehrvorlage, d. h. am 1. Oktober 1915 rund 750 000 Mann betragen.

Unsere Seemacht ist unter Wilhelm II. in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt worden, und der Kaiser hat das Verdienst, dem Reiche eine kriegstüchtige neuzeitliche Flotte gegeben zu haben. Er hatte das Glück, in Alfred von Tirpitz einen der schweren Aufgabe gewachsenen Berater zu finden. In umfassender Arbeit, die das Größte und das Kleinste mit gleicher Sorgfalt beachtete, wurde nach festem Plane, nach eingehenden Untersuchungen, die Stärke der Flotte bestimmt und in drei Flottengesetzen festgelegt; der Bau der Schiffe, teils in eignen kaiserlichen Werften, teils in solchen der Privatindustrie, wurde ins Werk gesetzt und planmäßig durchgeführt. Hand in Hand damit ging die Herichtung all der Anlagen, die eine neuzeitliche Flotte notwendig hat — vor allem aber auch die Erziehung eines See-Offizierkorps, das dem des Landheeres ebenbürtig wurde, und die Ausbildung der Mannschaften. Wie Großadmiral von Tirpitz der Schöpfer der Flotte ist, so wurde Großadmiral Hans von Köster ihr Lehrmeister, besonders der Erzieher unserer See-Offiziere, und beide haben in kurzer Zeit Bewundernswertes geleistet. Als der Krieg kam, besaßen wir eine Flotte, die es an Wert der Schiffe, an Tüchtigkeit der Offiziere und Mannschaften, an deren seemannischem Geiste, mit jeder Seemacht der Welt aufnehmen konnte — alles in allem eine Schöpfung, die dem deutschen Volke zu ungetrübter Freude Anlaß gab, und die den besonderen Vorzug hatte, daß sie, als eigentliche Einrichtung des Reiches, die Söhne aller deutschen Gaue, aller deutschen Stämme, unter der Reichskriegsflagge dem Befehle des Kaisers unterstellte.

Der durch die letzte Fassung des Flottengesetzes vorgesehene Ausbau unserer Seemacht sollte im Jahre 1916 beendet sein.

So standen wir menschlicher Voraussicht nach gegen äußere Feinde gerüstet da — mit dem besten Heere der Welt und einer achtungsgebietenden Seewehr: um so schlimmer, daß unsere auswärtige Politik von Mißerfolg zu Mißerfolg — trotz solcher Machtmittel — geschritten ist, aber man durfte hoffen, daß kommende Staatsmänner für ihre Politik den Rückhalt an der Wehrkraft des Reiches finden würden. Und es war gewiß, daß wer richtig urteilen wollte, die Lage des Deutschen Reiches nicht nach den Mißerfolgen und Fehlern der amtlichen Politik allein beurteilen durfte, sondern auch das Volk selbst betrachten mußte. Wer das tat, staunte über das, was es leistete und verstand die Sorgen und den Neid der Andern. Er sah einen unerhörten Aufschwung auf allen Gebieten des wirtschaftlichen

Lebens — ein Ergebnis deutschen Fleißes, deutscher Arbeit — in der Geschichte keines Volkes in solchem Umfange jemals vorgekommen!

Wir können hier nicht im einzelnen die zahlenmäßigen Belege für diese Entwicklung geben; hier genügt die Feststellung, daß die Gütererzeugung durch die Industrie, daß Handel, See- und Flußschiffahrt mit einem Schlage seit der Gründung des Reiches und Bismarcks Schutzzollpolitik ins Gewaltige gewachsen sind. Wir waren auf dem Weltmarkte der gefährlichste Wettbewerber Englands geworden, standen im Begriffe es einzuholen und hatten es auf wichtigen Gebieten bereits überholt, wie vor allem in der Eisenindustrie. Im Jahre 1913 war das Jahresgesamteinkommen des deutschen Volkes nahe an das des reichen englischen gerückt und betrug, wie oben festgestellt ist, 40 Milliarden. Eine ungeheure Summe, der Ertrag deutscher Arbeit, deutschen Fleißes und Unternehmungsgeistes!

Das deutsche Volk war reich geworden — zum ersten Male wieder seit den Tagen der Blüte des städtischen Lebens im sechzehnten Jahrhundert; freilich war es an den Reichtum noch nicht gewöhnt und wußte noch nicht den rechten Gebrauch davon zu machen, so daß er gefährlich wurde. Zwei wichtige Gruppen des Volkes freilich haben an diesem Aufschwunge nicht teilnehmen können; die Landwirtschaft hat Zeiten schwerer Sorge, ja der Not vor Bismarcks rettender Tat der Schutzzollgesetze durchlebt und nachher wieder, als Caprivi die Schutzzölle gegen russische, ungarische und amerikanische Getreide-Einfuhr unbedacht herabsetzte. Aber ihr ist durch die Gesetzgebung der Jahre 1902/3 geholfen worden, und sie ist wieder zu Kräften gekommen und stand 1914 auf der Höhe ihrer Aufgabe.

Dagegen war die Lage des Handwerks in allen Gewerben, die fabrikmäßige Herstellung zulassen, gefährdeter als je — trotz alles Fleißes seiner Meister: aber hier war der Rückschritt in der Hauptsache nicht ein Verschulden des Handwerkers — sondern die Folge der Kapitalmacht der Industrie und ihrer Massenerzeugung, genau wie der zeitweilige Rückgang der Landwirtschaft nicht durch die Untüchtigkeit der Bauern und Gutsbesitzer, sondern durch die Unterbietung durch billigere Masseneinfuhr aus dem Auslande herbeigeführt war.

* * *

Seit Wilhelms I. Tode war vieles geschehen, was die Freude am Reiche getrübt und viele, allzu viele der Teilnahme am öffentlichen Leben, die doch Mannespflicht ist, entfremdet hatte. Infolge davon gewannen im öffentlichen Leben des Volkes Leute wachsenden Einfluß, die nach Menschenwert, Einsicht und Absichten ungeeignet waren und breiteste Schichten des Volkes in Gegensatz zum Staate und seinen wichtigsten Einrichtungen brachten. So wurde unser politisches Leben vergiftet und

zerrissen, und es lag ein Druck des Mißvergnügens, ja in manchen Kreisen des Hasses über dem deutschen Volke. Und doch war dies nicht seine Grundstimmung, war durch Aufreizung und Verhetzung in es hineingebracht, denn so oft es darauf ankam, die seinem Wesen entsprechenden seelischen Kräfte zu bewähren, brach die angeborene Art durch, und es zeigte sich, daß die Deutschen dieser Zeit noch flammender Begeisterung fähig waren, wenn echtes Heldentum sich zeigte, wenn Großes geschah, wenn Wichtiges zur Entscheidung drängte. So war es, als Bismarck in Acht und Bann getan war, und als der Zorn über solchen Frevel das Volk zu ihm riß. So war es, als das kleine Burenvolk den ungleichen Kampf mit dem englischen Weltreiche aufnahm und zunächst glorreiche Siege gegen erdrückende Übermacht erfocht und dann in jahrelangem Ringen sich zäh wehrte — das war kein unfruchtbarer Gefühlsausbruch, sondern eine Bewährung sittlicher Erkenntnisfähigkeit für Recht und Unrecht, für Tapferkeit und Freiheitsdrang.

So war es im Marokko-Sommer des Jahres 1911, als stürmischer Jubel über die Pantherfahrt nach Agadir durch unser Volk ging, wo niemand außerhalb des engen Kreises der Verantwortlichen es fassen mochte, daß wir wiederum zurückweichen sollten, wo jeder, auch der Einfachste, der auf die Ehre des deutschen Namens hielt, bereit war seinem Kaiser zu folgen und gespannt auf seinen Ruf wartete.

So war es, als aus den Reihen der Völkisch-Gesinnnten der Ruf zuerst nach der deutschen Flotte erscholl, und als sie zuletzt die Verstärkung des deutschen Heeres in planvoller Werbearbeit vorbereiteten und durchsetzten.

Und hatte nicht das deutsche Volk sich selbst geehrt, als es im Sommer der Hundertjährrung, bewußt an die große Vergangenheit anknüpfend, die außerordentlichen Opfer der Wehrvorlage auf sich genommen hat?

Waren nicht begeisterte Männer am Werke, die für die körperliche und sittliche Gesundheit, für die politische Erziehung unseres Volkes, für die Ertüchtigung seiner Jugend arbeiteten?

Wer dies alles in Betracht zog, konnte meinen, ein Volk, in dem all das geschehen konnte, das vor allem noch den Wert kriegerischer Tugend kenne und das mit jauchzender Begeisterung zum Schutze der deutschen Ehre den Ruf seines Kriegsherrn erwartete — ein solches Volk stehe nicht am Ende seiner Geschichte. Konnte glauben, es habe Krankheiten einer Übergangszeit durchzumachen, es schwante in den Gefahren der wirtschaftlichen Entwicklung — ja es möge selbst sittlich erkrankt sein: aber es sei doch noch gesund im Kern und werde die Krankheitsercheinungen überwinden, sobald die Ärzte sich fänden in Staatsmännern, die ihre Aufgabe nicht erschöpften in der Erledigung der Arbeit des Augenblicks und der äußeren Staatsleitung, sondern die in die Zukunft schauten und erkannt hätten, daß nur ein sittlich und körperlich gesundes Volk das

Recht aufs Dasein hat. So durfte auch der Ernste mit der Möglichkeit rechnen, daß seinen Deutschen über die schlimme Zeit hinweggeholfen werde.

In solchem Zustand wurde das deutsche Volk vom Krieg betroffen. In stürmischer Begeisterung nahm es den aufgezwungenen Kampf auf, wiederum seine angeborene Art bewährend, und nun waren die Sorgenvollsten ihrer Sache sicher, daß der Krieg ihr Volk wieder gesund machen werde.